

eignet, auszuüben vermögen. Mit dem Biedermeierstil, der in seinen verflachenden Ausläufern so viel gute Traditionen vernichtet, hört auch der Schlüssel als Kunstwerk zu existiren auf. Der Weichguss verdrängt den Stahl und damit den letzten Rest künstlerischen Gehaltes von Schlüssel und Schloss.

Mit der Entwicklung beider und mit ihrem Verfall ist aufs Innigste verbunden das Schlüsselblech oder Schlüsselschild. Solange der Schlosskasten nach aussen lag, bedurfte man keines Schlüsselschildes, aufgelegte Verzierungen zur Erleichterung der Schlüsseinführung genügten. Die Zurückziehung des Schlosses hinter die Thüre nöthigte jedoch zur Anbringung eines Ornamentes, welches zugleich die Ausstimmung des Schlüsselochs verdecken und dem Schlüssel den Weg weisen sollte. Diese Neuerung tritt mit dem Ausgange der Gothik auf und sie ersetzt theilweise den Wegfall des reichen Beschläges, mit welchem die Gothik ihre Thüren so reich und wuchtig auszustatten pflegte. Frauberger hat berechnet, dass bei einer Zimmerthür 1 Quadratcentimeter sichtbarer Beschlag in der Gothik auf 7 Quadratcentimeter Holz, in der Renaissance auf 9, im Rococostil auf 240 und in der Empirezeit auf 800 Quadratcentimeter Holz entfällt, bei einer Kastenthür ist die Relation von Gothik, Renaissance und Rococo 7:12:300.

Die Schlüsselschilde, nun aus Bronze, Kupfer, Messing, sehr frühe aber auch schon aus Eisen gebildet und darin dann durch lange Zeit fast ausschliesslich verharrend, beschränken sich keineswegs lediglich auf Andeutung des Schlüsseloches durch schmalen ornamentalen Rahmen, sondern erheben sich oft zu ansehnlichen Grössenverhältnissen, erhalten reizvollen vielgestaltigen

Schmuck, der aber immer in innigem stilistischem Zusammenhange mit dem Schlüssel steht, dem er den Weg zum Schlosse zu weisen hat. Die Zierformen



H. Müller, Schnitter, Bronze von J. Kalmár,
Sockel aus der k. k. Fachschule in Hořič